



Leseprobe aus:

William Kotzwinkle

Elefant rammt Eisenbahn

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

INHALTSVERZEICHNIS

Der Flug des Adlers	7
Marie	12
Ein außergewöhnliches Mahl	15
Der Pförtner	24
Der Vogelbeobachter	31
Der Diamant von Amitaba	43
Nippy	55
Elefant rammt Eisenbahn	58
Der Magier	63
Wendepunkt	72
Tigerbrücke	76
Glückssträhne	84
Die Falle	92
Soldat unter der Bettdecke	104
Der große Lügner	107
Ein Elefant stirbt	116

DER FLUG DES ADLERS

Johnny Eagle stieg auf sein 750 Kubikzentimeter Arupa Motorrad und donnerte aus dem Navaho-Indianerreservat, gefolgt von dem Mexikaner Domingo auf einer klapprigen japanischen Maschine, die er einem Jurastudenten von der Colorado University gestohlen hatte.

Sie fuhren im morgendlichen Sonnenlicht über den Highway in Richtung Colorado River, halb besoffen und total ausgeflippt, die Krempe von Eagles Schlapphut war hochgeklappt, Domingos langer schwarzer Schnurrbart bog sich im Wind.

Ja, dachte Eagle, während er lässig über das flache Land jagte, ja, wirklich. Und sie kamen an den Navaho Canyon, wo sie die Motoren ihrer Räder abstellten. Von dem Fluß, der sich weit unten durch den Canyon schlängelte, stieg Nebel herauf, der über der zerklüfteten Hochebene hing; kein Lüftchen regte sich. Langsam ließen Eagle und Domingo ihre Maschinen an den Rand des Canyons rollen. Domingo stieg ab und warf einen Stein quer über die Schlucht. Er schlug gegen die gegenüberliegende Wand, prallte ab, das Echo hallte durch den Abgrund, dann fiel der Stein in völliger Stille.

«Weiter Weg bis rüber auf die andere Seite, Mann», sagte er und schaute Eagle an.

Eagle sagte nichts, er saß auf seiner Maschine und starre über den klaffenden Riß in der Erde.

Domingo warf noch einen Stein, der den Weg über den Abgrund schaffte und oben auf dem gegenüberliegenden Klippenrand eine kleine Staubwolke aufwirbelte.

«Wie schnell müßte man sein – hunnertsechzich, hunnertachtzich?»

Eagle spuckte hinab in den Canyon und trat auf den Starter seiner Maschine.

«Wann willst du's machen, Mann?» rief Domingo, bemüht, den aufheulenden Lärm zu übertönen.

An jenem Abend fand im Reservat ein Fest für Johnny Eagle statt. Er tanzte im Langhaus mit Red Wing, er schob sie in eine Ecke. Der Medizinmann kam vorbei und gab Eagle einen Puma-Zahn. «Ich hab ihn besprochen, Eagle», sagte er.

«Danke, Mann», sagte Eagle und band ihn sich um den Hals und ging mit Red Wing zu seiner Hütte, umarmte sie unter dem schrägen Dach der Veranda im Mondschein, betrachtete über ihre Schulter hinweg den Mond.

Sie lag auf seinem kaputten Bett, das gelöste Haar auf seinem zerschlissenen Kopfkissen, ihre Wildlederjacke auf dem Boden. Durch das offene Fenster drang die Musik des Festes, Gitarrenklang und Trommelschlag und Domingos Gesang,

Uncle John have everything he need.

«Fahr nicht, morgen», sagte Red Wing, während sie Eagles Cow-boyhemd aufknöpfte.

«Gitchimanito wird ein Auge auf mich haben, Baby», sagte Eagle und stieg auf sie drauf, ritt sie ohne Sattel, die Zügel straff, langsam, im Rhythmus des Trommelschlages. Er hatte die Augen geschlossen, doch er sah ihre Tränen, wie silberne Perlen, und er ritt schneller und schoß seinen Pfeil in den Mond.

«Oh, Johnny», stöhnte sie, während sie unter ihm zuckte, «fahr nicht», und er spürte, wie sie fiel, hinab in die taumelnde Dunkelheit.

Sie lagen da und schauten durchs Fenster nach draußen. Er legte ihr den Zahn der Raubkatze um den Hals. «Bleib bei mir», sagte sie und hielt ihn bis zur Morgendämmerung in ihren Armen, und er stand auf, während sie noch schlief. Das Reservat sah trübe aus, die Hütten duckten sich im Morgengrauen.

Eagle schmiß Domingo aus seinem schmuddeligen Bett. Der Mexikaner kroch auf dem Boden herum und suchte seinen Sombrero, dann gingen sie quer durchs Lager hinauf zur Garage, wo Eagles Maschine in den Transporter geladen werden sollte.

Eagle zog die Maschine von ihrem Klappständer und sie schoben sie eine Holzrampe hinauf in den Laderraum des Transporters, dann luden sie die Rampe in den Wagen, zurrten die Maschine fest und fuhren leise aus dem Reservat.

Sie rollten über den verlassenen Highway, Domingo am Steuer, Eagle lässig in die Ecke bei der Tür gelehnt. « Warum machst 'n das, Mann? » fragte der Mexikaner, ohne Eagle anzuschauen.

Eagle war der Hut über die Augen gerutscht. Er schlief ein wenig und ließ sich von dem Geruckel in Träume wiegen, aus denen er gleich darauf wieder aufschreckte. Sein Kopf fiel gegen die kalte Seitenscheibe. Der Wagen hielt.

Eagle stieg aus und stand auf der friedlichen Hochebene. Mir zittern die Beine, dachte er und ging zur Rückseite des Transporters, wo Domingo dabei war, die Rampe abzuladen. Als Eagle die kühle Lenkstange der Maschine berührte, hörte das Zittern auf. Sie rollten das Motorrad aus dem Wagen hinunter auf den festen Boden.

« Ich kenne eine Maus », sagte Domingo. Sie schoben die Rampe an den Rand des Canyons. « Mit einem tollen Arsch — » Sie stellten die Rampe mit der Stirnseite zu der nebligen Erdspalte und keilten sie mit Lavabrocken fest. « Sie lebt unten in Ensenada, Mann, wie findest 'n das, wenn wir da runterfahren? »

Eagle stieg auf die Maschine und der Lärm des startenden Motors zerriß die Morgenstille. Langsam fuhr er immer größer werdende Kreise, bis der Motor rund lief, dann rollte er rüber zu Domingo, der an der Vorderkante der Rampe stand.

« *Buena suerte, amigo!* » rief der Mexikaner in das Dröhnen des Motors hinein.

« Auf der anderen Seite! » rief Eagle und fuhr fünfzig, hundert, zwei, drei, vierhundert Meter von der Rampe weg. Er wendete, brachte das Motorrad in Linie mit der Rampe. In seinem Bauch flatterte ein weißes Hühnchen. Domingo schwenkte seinen schwarzen Hut.

Ein-, zweimal ließ Eagle im Leerlauf die schwere Arupa aufheulen, dann legte er den ersten Gang ein und raste auf die Rampe los.

Die Sonne ging auf und die Tachonadel kletterte, als er in den zweiten Gang schaltete, achtzig, neunzig, hundert, hundertzwanzig Stundenkilometer. Eagle jagte über die Hochebene auf den Navaho-Canyon zu, dritter Gang, hundertvierzig, hundertsechzig, auf dieser Maschine war er über zwölf Autos rübergesprungen, er hatte keinen Job, sah Domingo aus dem Augenwinkel, fuhr zweihundert, und das war's, als er auf die Rampe kam und, den Arsch in der Luft, hinaus in den freien Raum schwebte.

Das Heulen der Maschine hallte über den Nebel wie ein Donner-

schlag und Johnny Eagle mit seinem Schlapphut flog leicht wie ein Pfeil, durch die Luft schwebend im Ruhme des Augenblicks, da ein Sonnenstrahl ihn auf der Höhe seines Triumphbogens traf, dann holte ihn sein Sonnenuntergang ein und er erkannte den Fehler seines Lebens, *zweihundertvierzig, Mann, nicht zweihundert*, da die Klippe auf der anderen Seite, zu der es ihn hinzog, nicht näher kam, sich durch den Nebel hindurch über ihn lustig zu machen schien, es war unmöglich, war immer unmöglich gewesen, und sein Schlapphut wurde ihm vom Kopf geweht.

Fahr nicht, Johnny.

Er straffte seinen Körper, um sein fallendes Pferd wieder emporzureißen, um es über den Morgen zu tragen, um mit ihm zwischen den Beinen zu fliegen; in seiner Leidenschaft zerrissen ihm ein paar Muskelstränge, und dann, als es keinen Zweifel mehr daran gab, daß er fiel, klammerte er sich nur noch traurig fest, während in seinem Arschloch der Morgen heraufzog, seine armen Eier stöhnten Johnny Eagle, stürzt hinab in den Navaho Canyon, kann dabei die geologischen Formationen recht gut erkennen, denn der Nebel über den Felsen löst sich auf.

«MACH'S GUT, MANN!» rief er und hatte noch eine ganze Strecke vor sich, fiel wie ein echter Komet, mit einem Schweif von Rauch und Feuer aus dem Auspuff, während sich die Maschine langsam über Kopf drehte und ins Nichts stürzte. Mein Gott, mir kocht das Blut, der Motor gibt den Geist auf.

Geräuschlos fiel er weiter, sauste durch den Nebel und träumte, es sei noch Morgendämmerung und er läge noch auf Red Wings rotbraunen Schenkeln.

Johnny, fahr nicht. Okey, Schätzchen, ich bleibe hier.

Doch er sah echte Felsen an sich vorbeifliegen.

Ich hab getanzt. Kopf zwischen den Titten. Sie hatte meine lokkere Schraube zu fassen, Johnny Eagle, willst du mein Mann werden, Baby, ich hab sie nicht alle und muß zu Gitchebumee.

Unten in Ensenada Mann

Domingo bei der Schlägerei in der Bar, lachend, die Klinge seines Messers blutverschmiert, mein Blick auf den rotbraunen Fels dort, wie Gesichter im Canyon, Sheriff, Sie können uns jetzt ruhig wieder rauslassen, wir tun schon nichts. Da gehen meine Schuhe dahin, Mensch, wo bin ich.

Einen tollen

Wasser wie Fels. Tausend Fäuste haun mir mein Gehirn aus dem Schädel. Knacken mich, bombardieren mich, fiese Sau Tod Unsinn Tod hunnert Eier für den Ofen Tod hab ich gezahlt bar auf die Hand Tod oh nein Colorado verschone mich.

Nein Johnny Eagle, ich habe dich nicht verschont.

Wham zischt der Pfeil durch den Morgen. Ich bin aus meinem Körper geschossen worden whoooooooooooooo der ewige Sonnenaufgang.

Einige Zeit später wurde von einer alten Königin des Canyon mit weißem Kopf und grimmigem Schnabel ein kleiner Adler ausgebrütet. Sie stieß das eben flügge gewordene Tier hinaus in den leeren Raum, wo es lernte zu fliegen, dabei schrie es *kyriiii*, hoch über dem Morgen, und zog seine Kreise im Nebel, getragen vom Wind.

Und Domingo fuhr runter nach Ensenada, wo er das Mädchen in Ensenada treffen wollte, und er kam über die Grenze und sang:

*He saw Aunt Mary comin' an'
He duck back in the alley*

MARIE

Marie Cobbinski hob ihr Kleid. Wir konnten ihre Beine sehen, Ducky Doodle, Ralph Jenkins und ich. Eine Sommerbrise wehte durch den Raum. Papiervögel flatterten gegen die Fensterscheibe. Das Leben war köstlich, wir waren jung, die Lehrerin war draußen in der Halle.

«Juhu!» schrie Ducky Doodle. «Letzter Tag in der zweiten Klasse!»

Die Wiese strömte ihre Düfte aus. Eine Schlange tanzte im sonnenbeschienenen Gras. Die Erde drehte sich.

«Ich habe heute meine Step-Schuhe an», sagte Marie. Berauscht starrten wir auf ihre Knie.

«Höher, bitte», sagte Ralph Jenkins.

Marie verließ ihren Platz und stand vor uns im Mittelgang, blond, hübsch, ein bißchen zu füllig um die Nase herum. Sie lächelte schüchtern und zog ihr Kleid höher. Wir glotzten mit offenem Mund. Die Klasse war ein Segelflugzeug. Wir waren genüßlich versteckt hinter dem Pappmaché-Berg in der Ecke.

«Zeig uns deinen Schläpfer, Marie», schlug Ralph Jenkins vor. Ducky Doodle trommelte sich auf dem Kopf herum. Ich sagte: «O Marie.»

Mitgerissen von unserer Bewunderung drehte sie sich im Sonnenlicht, in ihr öffnete sich eine Blüte und der Wind strömte durchs Fenster und betörte sie. Sie konnte nicht länger widerstehen und zeigte ihren Schläpfer.

Unser Inneres kam ins Rotieren. Die kommenden Jahre tanzten vor unseren Augen. Ducky der Spinner machte Handstand, Ralph Jenkins wackelte mit den Ohren. Unsere Prinzessin hüpfte den Mittelgang entlang und hielt dabei mit zwei Fingern ihr Kleid hoch. Die Zweige des Fliederbusches schlugen gegen die Fensterscheibe. Wie hübsch ihre schwarzen Step-Schuhe klackten.

«Mehr Schläpfer!» schrie Ralph mit feuchten Lippen der Schönheit zu.

Über die sieben Hügel, die das Tal umschlossen, kam die Sommergöttin mit ihren langen Schleieren. Marie beugte sich vor und warf von hinten ihr Kleid hoch.

Ihr Schläpfer war so weiß wie die Laken Jesu, so rein wie der Sommer, voller Versprechungen, lieblich, unberührt von Knaben im Ferienlager. Wir schwirrten um sie herum, angezogen von ihrem delikaten Duft, ihrer blühenden Scham. Sie tanzte, wir sangen, die Lehrerin war für immer und ewig unten in der Halle und planschte im Springbrunnen.

Die Uhr tickte und der Zeiger sprang weiter. Wir hatten die Antwort. Wir, Marie Cobbinski, Ducky Doodle, Ralph Jenkins und ich. Wir warfen die Leinen los, legten ab, segelten aus dem Klassenzimmer und raus ins Freie. Dort am Himmel das Trapez: Ich fliege frei durch die Luft, sie fängt mich auf, wir hängen, schweben. Ich starre in das Antlitz der Liebe, nicht sicher, ob ich Ralph oder Duck oder ich selbst bin, als sich schlagartig unsere Lage ändert. Das Halteseil ist gerissen, die Gruppe stürzt.

«Was geht in diesem Raum vor?»

Marie fing an zu schielen, sie biß sich auf die Lippe.

In der Tür stand die Lehrerin, eine moderige alte, düstere Henne, der die Eier im eigenen Leibe versteinert sind. Gackernd lief sie zu ihrer Hühnerstange an der Stirnseite des Raumes.

Ducky und ich stellten uns vor Marie. Sie zog ihr Kleid runter. Die Lehrerin sah den Schläpfer nicht, sie hatte gerade in ihrem Nest gescharrt. «Marie Cobbinski, geh sofort auf deinen Platz!» sagte sie und stürmte mit einem Lineal in der Hand durch den Mittelgang.

Marie lief zu ihrem Platz. Wir standen wie erstarrt unter dem Schnabel des ergrauten Vogels. «Wie kannst du es wagen!» kreischte sie und hielt Ducky Doodle bei den Hosenträgern. «Hey, hey», war alles, was er sagen konnte. «Wie kannst du es wagen, diese Klasse mit deinen→ sie haute Doodle auf den Kopf «– Possen zu beheligen! Setzen!» sagte sie und katapultierte ihn den Mittelgang hinunter.

Sie wandte sich mir zu. Im Dorf am Fuße des Berges erkannte ich die winzigen Leute, die dort mit Harke und Schaufel arbeiteten. «Was glaubst du, wer *du* bist?» fragte sie.

«Niemand», sagte ich.

«Genau», sagte sie. «Streck die Hände aus!»

Das Lineal sauste nieder. Meine Handflächen brannten wie Feuer. Ich sah auf. Sie nahm meinen Kopf in ihre Klaue und preßte mich in meinen Sitz.

Ralph Jenkins stand alleine da, mit feuchten Lippen und einem Ausdruck der Verwunderung auf dem Gesicht. Die Klasse lachte. Ralph war ein Volltrottel. Es würde die Hölle werden für ihn.

Mit zuckendem Gesicht ging sie auf ihn zu, vorbei am offenen Fenster. Der Wind erfaßte ihr Haar und wehte es empor. «Oh», sagte sie und faßte sich an ihre kahle Stelle. «Warum quält ihr mich?»

Mit hochrotem Kopf segelte sie auf Ralph zu, ein chinesischer Papierdrache, sie war fürchterlich anzusehen, wie sie mit ihrem schuppigen Schwanz schlug. «Ich werd dir was erzählen», sagte sie. Ralph lief zum Fenster, versuchte zu fliegen, es war zu spät. Er suchte den Himmel, er hoffte, mit einem Satz quer durch den Raum springen zu können, aber die Sommnergöttin spielte inzwischen mit anderen Jungen unten im Tal, verdorbenen Jungen und weit, weit weg. Das Wunder war vorbei. Der Papierdrache fuhr hernieder wie ein Kobold vom Mond.

Sie schlug mit ihren knochigen Flügeln und nistete sich auf ihm ein, wobei sie seinen Kopf in ihre Rippen preßte und ihn unter ihrem Papierkleid begrub. Er war verloren, er ging unter. Er versuchte, seine Haut zu retten. Er schrie das Geheimnis heraus.

«Marie Cobbinski hat ihren Schläpfer gezeigt!»

Die Erde hörte auf, sich zu drehen, der Wind erstarb, der Papierdrache fiel zusammen zu einer alten Frau. Weit weg, im benachbarten Landkreis, erschauerte die Sommnergöttin und stürzte ins Gras.

«Jaaa, jaaa!» schrie Ralph Jenkins, unfähig, die Stille zu ertragen, die er selbst durch die Ungeheuerlichkeit seines Bannfluches verursacht hatte.

Ich sah Marie an. Sie hatte den Kopf gesenkt. Sie weinte. Die Klasse lachte. Sie sangen: *Wir haben deinen Schläpfer gesehen.*

«Marie, ich schäme mich für dich», sagte die Lehrerin. Sie ging langsam zur Stirnseite des Raumes und kletterte erschöpft auf ihre Stange. So also geht es zu Ende, dachte sie. So also ist es, wenn sie mich verlassen.

EIN AUSERGEWÖHNLICHES MAHL

1843 bemerkte ein sibirischer Holzfäller namens Alexei Bulnowka auf dem Heimweg im Mondschein einen dunklen Schatten in einem Eishügel. Der heulende Wind biß ihn im Gesicht und erfror ihm die Haut. Obwohl er eigentlich in seinen Gedanken längst am warmen Feuer gewesen war, obwohl er schon vom Nachtmahl und von seinem Bett geträumt hatte, ließ er sich auf alle viere fallen und kroch die gefrorene Erhebung hinauf, um Art und Größe der dunklen Kontur im Eis zu untersuchen.

Es war fast Vollmond. Der Holzfäller schwang seine Axt. Drei Hiebe genügten, um das Eis zu brechen. Bulnowka kniete nieder und griff mit der bloßen Hand in die Öffnung. Seine Finger berührten dickes, steifes Haar. Er kratzte das losgeschlagene Eis beiseite, bis er unter dem Haar einen Zeh bloßgelegt hatte, groß wie eine Faust und hart wie Stein. Sein Blick wanderte über den Eishügel, und ein kalter Angstschauder jagte ihm über den Rücken und ließ seine Sinne erstarren. Doch genau wie in jenem entsetzlichen Augenblick, wenn ein großer Baum umstürzt, spürte er eine aufwallende Freude in sich.

Er begann zu hacken. Das Eis splitterte und rutschte den Hang hinab. Er legte einen gewaltigen Fuß frei, mit den steinernen Zehnägeln eines Riesen. Wessen Fuß das sein mochte, wagte er sich nicht vorzustellen. Er wußte nur eines, daß er dieses Wesen aus seinem eisigen Grab befreien mußte.

Wieder und wieder trieb er seine Axt in das Eis, und bald war sein ganzer Körper schweißüberströmt. Er war ein kräftiger Mann, seine Schläge zeigten Wirkung; aber seine Arme waren wie dünne Zweige im Vergleich zu dem behaarten Bein, das er mit seinen Hieben nach und nach freilegte, ein Bein wie der Stamm einer hundertjährigen Eiche. Mit der Präzision des Holzfällers setzte er seine Schläge so, daß zwar das Eis brach, das gefrorene Fleisch darunter jedoch unversehrt blieb.

Die Nacht flog dahin, aber er hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Er war ein beständiger Mann gewesen, still und unausgefüllt. Doch jetzt hatte ihn das Entdeckungsfeuer gepackt und alles, was er je gewesen war, Knabe, Jüngling, Ehemann und Vater, schien seinen Höhepunkt in dieser Aufgabe der Befreiung zu finden.

Er wurde nicht müde bei seiner Arbeit, und schnell lernte er die Technik des Bildhauers, den Schlag so zu setzen, daß er eine tiefe Aushöhlung in den Stein bricht – mit krachendem Widerhall lösten sich riesige Stücke Eis.

Er schlug Stufen und arbeitete sich den Eishügel hinauf, um die Lenden des Ungetüms freizulegen, die groß wie ganze Ochsen waren. Seine Freude war gewaltig, er sang vor sich hin.

Was waren alle Schlösser des Zaren im Vergleich hierzu, zu dem verborgenen Schatz? Breitbeinig stand er über der glitzernden Eiskante und schlug entschlossen zu. Was bedeuteten Truppen und Pferde im Vergleich hierzu, zu dem Gigantischen?

Ein großer Brocken Eis brach heraus und darunter kam ein Auge zum Vorschein, das ihn kalt anstarrte und im Mondlicht schimmerte wie ein Edelstein. Er zog seinen Handschuh aus und berührte die kleine gefrorene Pupille. Wie wohl jeder Mensch, so hoffte auch er auf ein Wunder, doch nun wußte er, daß sein Genosse tot war. Das Auge stand offen; der Ausdruck, ein trauriger Ausdruck, war noch zu erkennen, aber der erhabene Lebensgeist hatte sich verflüchtigt. Alexei Bulnowka war allein.

Er setzte seine Arbeit fort, und allmählich kam der obere Teil des Kopfes zum Vorschein, eine gewaltige Masse von Knochen und Fleisch, bedeckt von einer zottigen Mähne. Er stand auf diesem riesigen Kopf, es schneite, er schaute in den östlichen Himmel, und zum erstenmal kamen ihm Zweifel. Wäre es nicht vielleicht besser, wenn der Schnee seinen Gefangenen bei sich behielte? Um was für ein Ungetüm es sich auch immer handeln möchte, es war tot und konserviert wie ein kostbarer Heiliger. Wer war er, daß er es wagte, seinen Schlaf zu stören.

Er wankte die Eis-Treppe hinunter, die er gebaut hatte, und blickte in das glänzende gefrorene Auge. Er wollte unbedingt das Gesicht dieser Kreatur sehen. Entschlossen setzte er einen Schlag zwischen und direkt unter die Augen und zerschmetterte damit das Eis, das eine lange Ausbuchtung bedeckt hatte, die wie der Arm eines Riesen aussah.